Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Ein vergessenes Klösterlein
Autor: Stückelberg, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573112

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den und Vergehen unterworfen ist, hat eben ihre Grenzen und ist eines Tages an ihrem Ende angelangt...

So wie die alten Geigen erst heute alte Geigen sind, so muß auch die beste neue Geige ihre tonliche Vollendung von der Zeit erwarten. Dadurch aber, daß starke und mit einer soliden Lackschicht überzogene Instrumente gebaut werden, die der gegenüber früher so sehr gestiegenen Abnützung widerstehen können, und dadurch, daß man natürliches altes Holz verwendet und auf die Abstimmung der Platten das größte Gewicht legt, werden die neuen Geigen rascher als bisher in der Tonqualität mit den alten in einen Rang treten. Die zunehmende Schätzung, welche die erst hundert Jahre alten Instrumente Lupots genießen, ist vielleicht ein wegweisender Fingerzeig für diejenigen, die immer noch an ein zauberhaftes Geheimnis der Cremoneser glauben: Lupot hat im Holz starke Geigen gebaut, die sich heute — in der Zukunft, für die sie berechnet waren — glänzend bewähren.

Ein vergessenes Klösterlein.

Nachdruck verboten.

Mit fünf Abbildungen.

Die Sperrung unserer Grenzen seit dem Sommer 1914 hat die Folge gehabt, daß mancher auf Reisen ins Ausland verzichtete, sich dafür aber in Gegenden der Heimat umsah, die er noch nicht kannte.

Eine kleine Gruppe von kunst- und altertumsfreudigen Baslern pflegt nun mit besonderer Liebe den Besuch von Kirchen und Klöstern; dabei werden die Merkwürdigkeiten notiert, Sehenswürdigkeiten skizziert oder photographiert, Inschriften abgeschrieben oder abgeklatscht.

Eine der schönsten dieser sog. Heiltumsfahrten führte im Sommer 1915 nach dem Jurakloster Beinwyl. Es ist in der Kunststatistik des Kantons Solothurn zu kurz gekommen, nur mit ein paar Zeilen und wenig Skizzen abgetan; umsomehr mußte ein Besuch der historischen Stätte reizen, hatte doch die Diskussion über die Gründungszeit zu autopsischer Befriedigung historisch-archäologischer Neugier aufgefordert.

Die Schicksale des Klosters Beinwyl sind wie die von Münster in Granfelden (Moutier-Granval) mit der Geschichte des Sundgaus (Südgau) eng verknüpft. Die Stifter, Wohltäter und Kastvögte waren bei beiden Klöstern elsässische Dynasten. Sundgauische Bauern waren es, die das Kloster einst zerstörten.

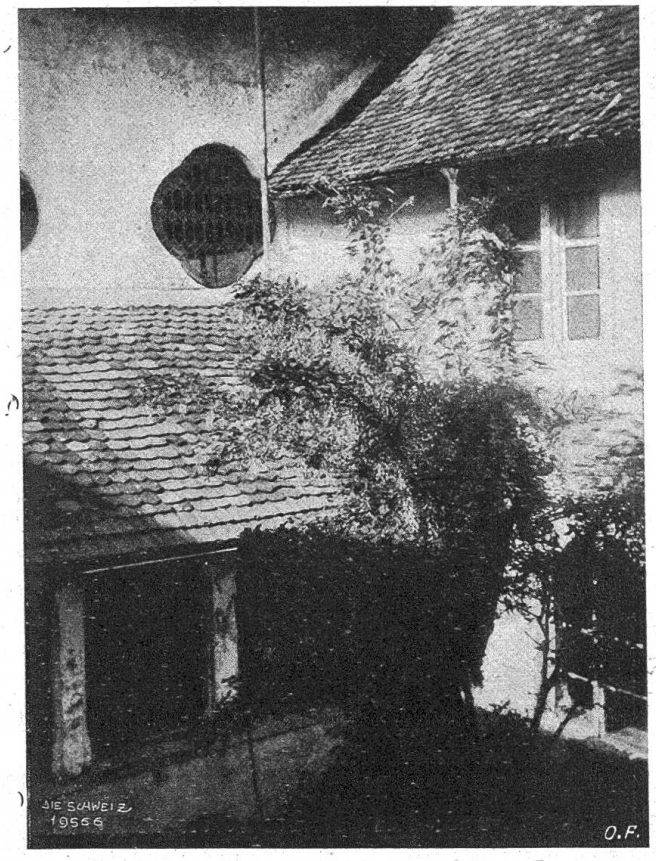
Das Klösterlein steht abseits vom Weltgetriebe, am Ende eines Bergtales auf einer leichten Erhebung der Talsohle. Nur vereinzelte Höfe liegen in der Umgebung; das nächste Dorf ist Erschwyl, von dem aus, am Fuß der alten Grafenburg Tierstein vorbei, die Poststraße nach Lauffen führt.

Der Bau besteht aus der Klosterkirche mit dem Turm im Osten, dem anstoßenden Kreuzgänglein, um das sich die zwei Flügel des Klosterbaues lagern. Nördlich, d. h. links an die Kirchenfassade legt sich noch ein Gebäudetrakt, gegenüber sind Dependenzen, d. h. Ställe und dergleichen,

Kloster Beinwyl, mit Kirchturm, von Süden.
Phot. Dr. A. La Roche, Basel.

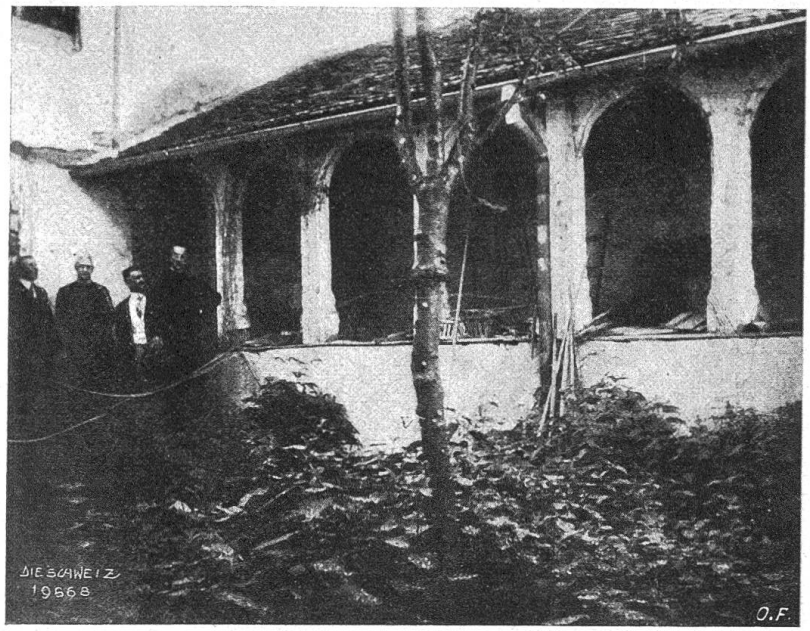
und abseits noch eine etwas höher gelegene Kapelle und ein isoliertes Wohnhaus. Alles ist von bescheidenem Maßstab, Material und Kunstwert; nur bescheidenste Mittel erlauben den allernotwendigsten Unterhalt des Baues, und wuchernde Vegetation erhöht in dem Besucher den Eindruck idyllischer Weltabgeschiedenheit und malerischer Unberührtheit.

Wahrscheinlich ist das Kloster im Jahr 1085, also ungefähr zur selben Zeit wie der Konvent von St. Alban in Basel, gestiftet worden. Von den Gründern stammten die Grafen von Tierstein ab, deren redendes Wappen (ein Tier auf einem Stein) später als erstes Feld in den Klosterschild aufgenommen worden ist. Dieses alte Kloster Beinwyl, von dem heute nichts mehr zu sehen ist, wurde von Hirsauer Mönchen, nach andern Angaben im zwölften Jahrhundert von Einsiedler Benediktinern besiedelt. Im Chor der Klosterkirche war die Gruft der Stifterfamilie. Als erster Abt wird der selige Esso genannt, dessen romanischer Stab, in gotischer Zeit neu mit Metall gefaßt und geziert, heute im Museum von Solothurn aufbewahrt wird. Das ursprüngliche Kloster ist zur Zeit des Bauernkrieges so gründlich zerstört worden, daß es uns nicht gelang, auch nur ein einziges Bruchstück aus der romanischen, früh- oder hochgotischen Stilepoche, bezw. aus dem Mittelalter, aufzufinden. Alles stammt vielmehr aus der Zeit der Neuaufrichtung des Klosters in der Barockzeit, die gelegentlich noch spät- oder spätestgotische Formen in ihre Schöpfungen mischt. Den altertümlichsten Eindruck machen ein paar spätgotische Maßwerkfenster der abseits stehenden Kapelle, in deren Innern noch ein hölzerner, bemalter Flügelaltar vom Jahr 1607 steht. Die Gemälde des arg beschädigten Altars, dessen Teile wir zerstreut in verschiedenen Orten fanden, zeigen die Madonna auf dem Halbmond in Strahlenglorie, zu ihrer Rechten Johannes den Täufer, zur Linken Johannes den Evangelisten. In den quadratisch zerlegten Flügeln sieht man Szenen aus der Passion der beiden Heiligen, am Aeußern apokalyptische Bilder. Die Predella zeigt die Bilder des Heilandes und Mariä zwischen fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen. Am einen Ende ist das redende Wappen von Beinwyl (zwei Gebeine), am andern das redende Schildbild des Administrators Wolfgang Spieß (zwei gekreuzte Spieße und vier Sterne).



Kloster Beinwyl. Winkel des Kreuzgangs.
Phot. E. R. Seiler, Basel.

Seit dem Ueberfall durch die Bauern und der Verjagung des letzten Abtes Ludwig Rapp war Beinwyl nämlich durch eine Reihe von Statthaltern oder Administratoren regiert; Mülinen zählt ihrer zehn, die zusammen über hundert Jahre die Reste des alten Klosters verwalteten. Der letzte dieser Administratoren, Urs Buri, stellte das alte Benediktinerkloster nach Möglichkeit wieder her; sein Nachfolger aber verlegte den Sitz des Konvents nach Mariastein. Dies geschah im Jahre 1648; Johann Franz v. Schönau, der damalige Bischof von Basel, weihte die Klosterkirche daselbst einige Jahre später, 1655. Seither wurden die Gebäulichkeiten von Beinwyl mehr und mehr ver-



Kloster Beinwyl. Kreuzgang. Phot. E. R. Seiler, Basel.

lassen; ein einziger Benediktiner bewohnt sie zurzeit. Malerisch wuchert das Unkraut in dem winzigen Kreuzgang. Keinerlei monumentale Bauten oder sonstige Kunstleistungen erstanden mehr in Beinwyl. Der Kreuzgang wurde nicht wie sonst üblich in Stein, sondern in Holz ausgeführt, die Plafonds in den Gängen und den beiden Gotteshäusern nur roh ornamentiert. Das Treppenhaus (s. Abb.) ist von der größten Einfachheit.

Der beste Teil der Fahrhabe wurde nach Mariastein überführt; der erste der vierzehn Aebte von „Unser Lieben Frauen im Stein", Fintan Kieffer, der nicht weniger als zweiundvierzig Jahre den Krummstab führte, wußte das Einkommen seines Stifts wieder in die Höhe zu bringen. So stiftete er, gleich den andern Prälaten seiner Zeit, vielerorts sein Wappen in die Fenster; ein charakteristisches Beispiel hat sich in der Hofkirche zu Luzern, neuerdings wiederhergestellt, erhalten. Auch der alten Klosterkirche zu Beinwyl kam seine Sorge zugute: eine Inschrift an der Fassade meldet, Abt Fintan habe da, wo sie 1080 gestanden, die Kirche wiederhergestellt im Jahr 1668, im fünfunddreißigsten seiner Regierung.

In pyramidenförmigen Glasbehältern ruhen noch die Reliquien von hier verehrten Heiligen; notieren wir Andenken an Schutzpatrone der Umgegend, wie S. Urs von Solothurn, S. Imer von S. Imier und S. Fridolin von Säckingen; auch Heiltum aus Köln und Rom ist vorhanden und dabei wächserne Agnus Dei von geweihten Osterkerzen.

Möge ein freundlicher Stern über der alten Stiftung scheinen und das liebliche Klösterlein noch lange erhalten!

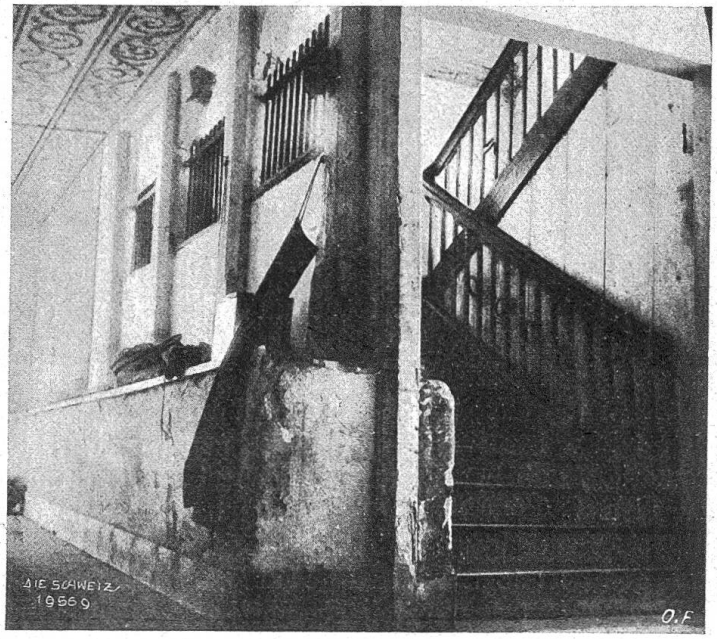
E. A. Stückelberg, Basel.

Dramatische Rundschau I.

Mit zwei Bildnissen *).

Die Uraufführung der romantischen Oper „Die schöne Bellinda", Text von Gian Bundi, Musik von Hans Huber, Sonntag den 2. April 1916 am

*) Bühnenbilder folgen. A. d. R.



Kloster Beinwyl. Treppenhaus. Phot. E. R. Seiler, Basel.